

Der Würfelbecher

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **50 (1975)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Würfelbecher

Adventsmärchen

Er hatte es zwar gewusst, wollte es aber auf gar keinen Fall glauben, und nun – nun sass er auf seiner Wolke, enttäuscht, traurig, zornig, und vor allen Dingen schrecklich beschämt. Natürlich kannte er die zahlreichen Geschichten über unzufriedene und protestierende Engelchen ebenso gut wie jedes Menschenkind auf der Erde unten, und doch hatte er geglaubt, gescheiter und geschickter zu sein als alle seine Geschwister. Was sollte seinen Plänen im Wege stehen, ihm, dem fröhlichen, frechen und phantasievollen Engelslausbuben? Er war ganz sicher gewesen, dass jenes Hindernis, das ihn aufhalten konnte, noch nicht geschaffen war. Nun aber sass er da, auf der ganzen Linie gescheitert, und hauchte und polierte an seinem linken Flügel herum, der längst alle Himmelskörper an Glanz und Schönheit übertraf. Noch einmal liess er alle Ereignisse der letzten 20 Stunden vor seinem geistigen Auge abrollen:

Wie man es seit ungezählten Jahren gewohnt war, hatten auch dieses Jahr alle Engel und Engelchen an der himmlischen Adventsfeier teilnehmen müssen. Es gab eigentlich keine Veränderungen gegenüber den Feiern vergangener Jahre, und man sass ruhig, mit gesenktem Kopf und gefalteten Flügeln auf seinem kleinen Wolkenkissen und hörte auf die Worte des Engelsmajors. Dieser sprach einmal mehr von Freudenzeit für Engel und Menschen, von Liebe und Glück. Er ermahnte auch alle kleinen und grossen Himmelsboten dazu, der Welt die Frohe Botschaft durch Licht und liebevolle Überraschungen anzukündigen, und alle Engel nickten gehorsam, erinnerten sich an die übereinstimmende Formulierung vom letzten Jahr und murmelten schliesslich ein beinahe gelangweiltes «Amen».

Cirio hingegen, der kleine Engelslausbub, wartete gar nicht erst das Ende der Feier ab, sondern machte sich sogleich auf den Weg zur Erde hinunter. Zwar war er gern und jederzeit zu allen möglichen und unmöglichen Streichen bereit, so zögerte er aber auch nicht, wenn es darum ging, ändern eine Freude zu bereiten. So hatten ihn alle seine Geschwister herzlich lieb, auch wenn seine Kapriolen manchmal etwas übertrieben waren. Nun, Cirio war also unterwegs und überlegte hin und her, was die Menschen wohl am meisten freuen würde. Er dachte ans Heinzelmännchenspiel, ans Hervorzau-

bern von Geschenken, an den gefährlichen Bogen Amors, an himmlische Musikklänge oder Silberstaub auf allen Tannen... Und doch, nichts wollte ihm so richtig einleuchten, und die Erde kam näher und näher.

Die Landung war recht unsanft und Cirio schaute leicht benommen und verdutzt unter einem schweren Haselstrauch hervor. Da hörte er plötzlich ein belustigtes Kichern hinter sich, und als er sich umdrehte, entdeckte er ein kleines Teufelchen, das gleich gross, ungefähr gleich alt und gleichermassen schalkhaft war wie er selbst. Man würde nun vielleicht denken, Cirio hätte sich nun so schnell wie möglich verkrochen, aber dem war nicht so! Kleine Engel sind noch nicht besonders lieb und gut, während kleine Teufel noch nicht ausgeprägte schlechte Eigenschaften besitzen, d. h. die Grundlage, dass sich die beiden Buben verstanden, war bereits geschaffen. Sie nannten sich ihre Namen, foppten einander und spotteten beide ein klein wenig über Himmel und Hölle. Das Treffen war für die zwei ein ungeheures Erlebnis und so spielten, sangen und plauderten sie bis tief in die Nacht hinein. Engelskinder dürfen aber auf gar keinen Fall länger von daheim weg sein als 20 Stunden, doch dies kam Cirio erst in den Sinn, als bereits der Morgenstern am Himmel stand. Jetzt erst erinnerte er sich seiner guten Vorsätze und machte sich deshalb schreckliche Gewissensbisse. Auch erzählte er seinem «teuflischen» Spielgefährten davon und wusste weder ein noch aus. Es blieben nur noch 3 Stunden bis Cirio daheim sein sollte und die beiden hatten nicht die geringste Ahnung, wie man den Menschen in so kurzer Zeit eine Freude bereiten sollte.

Trotzdem schlichen sie sich erst einmal ins nahegelegene Dorf, was allerdings wiederum eine gewisse Zeit in Anspruch nahm. Das Dorf befand sich noch in tiefem Schlaf und alle Menschen mit ihm; es war dunkel, ruhig, friedlich! Engelchen und Teufelchen setzten sich auf einen Fenstersims und da die Leute im Haus vergessen hatten, die Läden zu schliessen, zeichneten die beiden gedankenverloren die wunderlichsten Gebilde auf die vereiste Fensterscheibe. Noch immer kam der zündende Gedanke einer allgemeinen Adventsfreude keinem in den Kopf und so wuchsen ihre Zeichnungen an, bis die ganze Scheibe mit feinsten Blumen und Sternen beritzt war.

Bald war es soweit, dass Cirio den Heimweg antreten musste, ohne dass er den Menschen eine Überraschung be-

schert hätte. Die beiden Freunde kratzten noch geschwind ihren Namen in die untere Scheibenecke und verabschiedeten sich enttäuscht über ihr Versagen, dafür ein bisschen glücklich über diese neue Freundschaft voneinander.



Dies war seine Geschichte; er hatte wegen zu langem Spielen und Plaudern den Zeitpunkt zu handeln verfehlt! Nichts, aber auch gar nichts hatte er in den vergangenen 20 Stunden geleistet. Was blieb ihm demnach anderes, als sein Gesicht zwischen den Händen zu vergraben und sich still in seine Wolkenecke zu quetschen?

Etwas allerdings war dem sonst so aufmerksamen Engelsbuben entgangen: Als es Morgen war, hatten die Leute im Dorf die kunstvollen Zeichnungen auf der Fensterscheibe entdeckt und hatten sich, da sie keine Erklärung dafür fanden, von Herzen über die «himmlische» Überraschung gefreut. Sie nannten die feinen Federzeichnungen «Eisblumen» und riefen sich als Ausdruck der Freude die Namen der beiden nächtlichen Spielgefährten zu, obwohl sie keine Ahnung hatten, was diese Worte bedeuten könnten. Aus diesem Grunde ertönt noch heute vielerorts beim Anstossen der Gläser ein «Cirio», was wahrscheinlich dasselbe bedeutet wie Gesundheit, Glück und Zufriedenheit in einem. Den zweiten Namen hingegen hört man nirgends mehr auf der Welt, denn die Menschen pflegen die komplizierteren Namen kleinerer Teufel sehr schnell zu vergessen. Wir aber wissen jetzt, dass uns nicht allein Cirio die Eiskunstwerke geschenkt hat, sondern dass ihm ein Teufelchen dabei geholfen hat. Wenn die Fensterscheiben aber nach kalten Winternächten von seltsam zarten Sternen und Blumen vereist sind, dann darf man ganz sicher sein, dass sich in der vergangenen Nacht zwei schalkhafte Lausbuben Gesellschaft geleistet haben, denn inzwischen ist Cirio wieder so heiter geworden, wie man es im Himmel, auf der Erde und gar in der Hölle so gerne von ihm gewohnt ist. Moritzchen

Schuelsylväschter

Am Abig, wänn's scho dunkled hät
gönd d'Chind uf d'Winde ue
det suechet's s'lustischt Inschtrumänt
und d'Händsche na de zue

Si bättlet dänn bim Vater lang,
de Wecker möchtet's ha
damit's am andere Morge früh
chönd goge lärme gah.

Chum hät de Wecker g'lüüetet gha
da sind's au scho parat
uf s'Lärme froiet si sich fescht
drum hoffet's sig nöd z'spat.

Bim böse Nachbar träffet's sich
«He du, bisch nanig wach?»
So fired's halt uf ihri Art
mit eme Riesekrach.

Doch wänn's dänn halbi achi wird
isch keine meh debii
me wott doch am Sylväschter nöd
de Letscht im Schuelhus si!

Dehei isch na e heissi Milch
die git'ne wieder warm
um d'Muetter ume schwirrend all
grad wie - n - en Wäschpischwarm

Si prichtet vo dä Mörigeschtund
no alles schnäll dihei,
dänn leget's ihri Mäntel aa
und machet sich uf d'Bei

Am Chuchitisch schnuufft d'Muetter uf
«Zum Glück isch s'Gschtürm verbii!»
denäbend aber stüfzged si:
«s'sött namal eso sii!»

Sie weiss es nämli na genau
wie sie als chlises Chind
de Schlitte füre gholt gha hät
bi Näbel, Nacht und Wind.

Im Gheime wett si gern nomal
am Schuelsylväschter sii,
dänn wär au si bim Glöggliispiel
und bim Klamauk debii. jojo

Berchtoldstag

Die Zürcher haben neben dem Sechse-
läuten einen weiteren «Spezialfeiertag»,
der sonst nirgends im Lande herum ge-
feiert wird: den 2. Januar, an dem in den
Kalendern der Name Berchtold ver-
zeichnet steht. Dieser Berchtold wird in
manchen Gegenden Süddeutschlands
dem «Wilden Jäger» gleichgesetzt und
von Kindern in wilden Umzügen gefeiert.
Mit der Stadt Zürich hat er nur zufällig zu
tun. Oder besser: zu tun bekommen.

Im Winter besammelten sich ehemals
die Zürcher Bürger häufiger in ihren
Zunftstuben und Gesellschaftshäusern.
Der Neujahrstag war einer der grossen
Termine. Aber damit man auch schön
warm habe in den Stuben, wurde es
Brauch, dass jeder Teilnehmer sein
Scheit Holz mitbrachte zur Speisung der
offenen Kamine oder später der Kachel-
öfen. Auch Geld wurde zu diesem guten
Zwecke gerne angenommen. Alle diese
Beiträge aber hiessen «Stubenhitzen».
Und sie heissen so bis an den heutigen
Tag.

Dieser Brauch geht zurück bis ins
14. Jahrhundert. Mit der Zeit bürgerte
sich der Usus ein, dass die Kinder der Bür-
ger die «Stubenhitzen» brachten und da-
für ein Glas heisses Getränk und echte-
stes Zürcher Backwerk erhielten. Auf ih-
ren Gängen machten sie zünftigen Lärm:
der 1. Januar war ihr Festtag geworden.
Das 18. Jahrhundert brachte den Zür-
chern die strengen Sittenmandate, die
jede Belustigung am Neujahrstag verbo-
ten. Aber die Zürcher liessen sich nicht
verdrissen, sie verlegten die Stubenhit-
zen einfach auf den 2. Januar - und das
war der «Bächtelistag», der so zum Feier-
tag wurde.

Von den Zünften und Bürgergesell-
schaften ging der Brauch auf die gelehr-
ten Gesellschaften über. 1663 begann die
Stadtbibliothek Winterthur, den Kindern
als Gegengeschenk Neujahrsblätter zu
verteilen. So ist es bis auf den heutigen
Tag geblieben, nur dass sich die Neu-
jahrsblätter nicht mehr an die Kinder

wenden, sondern an die Erwachsenen.
Sie gelten als Beiträge zur Geschichte
Zürichs. Die Kinder erhalten aber immer
noch ihre Guetzli und dazu eine Tasse
Schokolade als Belohnung. So hat sich
ein alter Brauch auch in der Grossstadt
zu erhalten vermocht. Mö

Ein Le Corbusier-Museum bei Vevey

Zu Lebzeiten des überaus kreativen
Zeichners, Malers, Schriftstellers und Ar-
chitekten Le Corbusier wussten nur weni-
ge, dass diese weltberühmte Persönlich-
keit ursprünglich ein Schweizer war.
Charles-Edouard Jeanneret, wie sein bür-
gerlicher Name lautete, wurde nämlich

Le Corbusier
auf der
30er Marke
des Jahres 1972



1887 in La Chaux-de-Fonds geboren und
besuchte dort die Kunstgewerbeschule.
Seine Studien in Wien und Berlin wurden
durch den Ersten Weltkrieg gestört.
Schon seit 1917 in Paris lebend, entwik-
kelte er für den serienmässigen Wieder-
aufbau zerstörter Wohnhäuser ein Kon-
struktionssystem aus Standardelemen-
ten. Diese Grundidee verwendete er spä-
ter in fast allen seiner Bauten.

Im Jahre 1924 erstellte Le Corbusier in
Corseaux bei Vevey eine «Wohnmaschi-
ne», die seinen Eltern als Einfamilienhaus
am See diente. Dieses anfänglich sehr
umstrittene Haus steht seit 1962 unter
Denkmalschutz. Kürzlich wurde dieses
Haus als «Lebendiges Le Corbusier-Mu-
seum» einer breiteren Öffentlichkeit zu-
gänglich gemacht. M

Neue Wege in einer bekannteren Umgebung.

Mit der SZU zu den schönsten Ausflugszielen
in Zürichs Umgebung:

Sihltal

Uetliberg 871m üM
Felsenegg 804m üM

Wetterauskunft Telefon 01 36 24 24
Tram Nr. 8 bis Zürich-Selnau
Für einen Zwischenhalt empfehlen sich die
Restaurants Felsenegg und Gmüetliberg.

SZU

Sihltal-Zürich-
Uetliberg-Bahn
LAF Luftseilbahn Adliswil-Felsenegg

7421a